

KAPITEL 1

Linda

Bellender Husten riss sie unsanft aus dem Tiefschlaf.

Linda setzte sich auf und lauschte. Ihr einziger Gedanke in diesem Moment war: Doch nicht schon wieder?! Ihr Magen fühlte sich an wie ein Betonklotz. Und da folgte schon der nächste Hustenanfall, unterbrochen von Röcheln und einem weinerlich-ängstlichen „Mami?“.

Als hätte sie eine Viper gebissen, sprang Linda aus dem Bett, verhedderte sich in ihrem langen Hello-Kitty-Nachthemd, vernahm das Reißen des Saumes, fluchte, knallte in der Finsternis mit der Stirn gegen die Wand, taumelte kurz und huschte, eine schlimme Vorahnung im Bauch, in Maries Zimmer. Die Kleine saß aufrecht in ihrem rosafarbenen Prinzessinnen-Schloss-Bett und wurde gerade wie von Teufels Hand durchgeschüttelt. Die beängstigenden Geräusche, die sie von sich gab, bescherten Linda eine Gänsehaut. Ihr Herz pochte wie verrückt, als die Fünfjährige ihr quiekend zu verstehen gab, dass sich in ihrem Hals ein Kloß befand, der sich weder vor- noch zurückbewegte.

Die junge Mutter sprang zum Fenster, wobei sie über das lebensgroße Plüschny stolperte, das zu allem Überfluss auch noch zu wiehern begann. Mit einem Ruck zog sie den Raffstore hoch, riss das Fenster sperrangelweit auf, schlug eine Decke um das quietschende und nach Luft schnappende Kind und hob es aufs Fensterbrett.

„Ruuuuuhig ein- und ausatmen. Ganz ruuuuuuhig, mein Schatz, alles wird gut. Tiiiiieeef ein- und ausatmen.“

Die erzwungene Ruhe übertrug sich automatisch auf ihre Tochter, und nach einigen tiefen Atemzügen hatte sie sich so weit beruhigt, dass ihr Atem wieder flacher ging. Linda fiel ein großer Stein von Herzen. Mit der Kleinen auf dem Arm hastete sie ins Bad, wo sie kaltes Wasser in einen Becher füllte. „Nimm einen Schluck, das hilft dir, die Kehle freizubekommen.“

Maries tränennasses Gesicht näherte sich zögernd, und behutsam folgte sie den Anweisungen ihrer Mama.

„So ist's brav, mein Schatz. Und noch einen Schluck.“ Erleichtert spürte sie, wie sich Maries Puls verlangsamte. Genauso wie ihr eigener. Von rasend auf nur noch ziemlich schnell.

Dicke Tränchen kullerten über das bleiche Gesicht.

„Alles ist gut. Wir haben es überstanden. Wieder einmal.“ Hektisch kramte sie im Medizinschrank nach dem Inhaliergerät und dem Cortisonspray.

„Ich muss mal.“ Maries Stimme klang nach einer sterbenden Krähe, und während sie sprach, kletterte sie schon von Mamis Arm. Gerade noch rechtzeitig, bevor ein Malheur passierte, schaffte sie es zur Toilette.

Linda hielt ihr den handlichen Inhalator vors Gesicht und wählte indessen Linus' Handynummer. Und wieder einmal ging er nicht ran. Natürlich, um diese Zeit schwitzte er noch über seinen siedenden Töpfen.

Seufzend wählte sie die Festnetznummer des Restaurants.

„LINUS Restaurant, guten Abend“, meldete sich endlich eine ihr unbekannt weibliche Stimme. Hatte er schon wieder eine Neue eingestellt?

„Guten Abend, ich möchte mit Linus sprechen, ich bin Linda.“

„Einen Moment bitte.“ Sie vernahm im Hintergrund Menschengelächter, Tellerklappern, Kellner, die sich Anweisungen zuriefen. Danach wurde es kurz ruhiger, bis sie auf einmal lautes Zischen vernahm und jemanden, der harsche Befehle austeilte. Linus.

„Das Pfeffersteak kann raus. Mensch, Luis, du hast die Deko vergessen, verdammt! Nein, Willi, das Wiener geht an Tisch dreiundzwanzig!“ Die Stimme näherte sich dem Telefon. „Hallo?“

„Hallo, Schatz, tut mir leid, wenn ich dich störe. Aber ich wollte dir nur mitteilen, dass Marie schon wieder einen Pseudokrapp-Anfall hatte.“

„Und wie geht es ihr jetzt?!“

Linda zuckte zusammen und riss sich das Handy vom Ohr weg. „Die Kleine hat sich wieder beruhigt. Ich wollte nur, dass du Bescheid weißt. Seit dem letzten Mal habe ich panische Angst, wenn es passiert.“

„Kann ich mir vorstellen“, nuschelte Linus. Er schien ein wenig runtergekommen zu sein. „Werde schauen, ob ich heute etwas früher nach Hause kommen kann. Vielleicht schon in einer halben Stunde.“ Während Linda ein Stein vom Herzen polterte, hatte Linus im nächsten Augenblick schon wieder andere Sorgen. „Was stehst du da herum und starrst Löcher in die Luft?! Du sollst das Soufflé nach draußen bringen!“ Der Satz galt bestimmt einem Lehrling.

„Ist gut, Schatz, ich freu mich auf dich. Bis später“, flötete Linda und wandte sich wieder ihrer Tochter zu. Die saß immer noch inhalierend auf dem Thron. „Komm, mein Mäuschen, ich trag dich ins Bett.“

Marie spähte neugierig über den Rand der dampfenden Maske. „Was hat Papa gesagt?“

„Dass er bald heimkommt.“ Besänftigend strich Linda ihr über das Haar.

„Juhuu!“ Die Kleine krächzte vergnügt. „Dann bringt Papi mich ins Bett, und wir spielen Pferdchen und Reiter.“

„Heute nicht mehr, Liebes, es ist schon spät. Und hör endlich mit dem Krähen auf! Du musst deine Stimmbänder schonen. Offensichtlich leidest du schon wieder an einer Kehlkopfentzündung.“

Wie gut, dass Sina übers Wochenende bei einer Freundin war, schoss es Linda durch den Kopf. Maries große Schwester hätte sich sonst wieder über alle Maßen erschreckt. Sie war selbst jahrelang Opfer solcher Anfälle gewesen, die immer wieder unerwartet in der ersten Nachthälfte auftraten. Glücklicherweise lag Sinas letzter Anfall bereits Jahre zurück, und der Kinderarzt hatte versichert, dass es wachstumsbedingt bei ihr keinen weiteren geben werde. Es schien gerade so, als sei der Krupp von Sina auf ihre Schwester übersprungen. Linda versuchte krampfhaft, die hässliche Erinnerung abzuschütteln. Geduldig verweilte sie noch ein bisschen am Bett ihres Nesthäkchens. Sie hielt ihre kleine Hand fest, streichelte ihr beruhigend über das üppige Haar, während der Dampf des Inhaliergeräts über den beiden aufstieg.

Linda musste eingnickt sein. Ein Blick auf die Küchenuhr verriet ihr, dass es bereits zwei Uhr morgens war. Seufzend nahm sie noch einen Schluck ihres Baldriantees, den sie sich zuvor aufgebrüht hatte, und begab sich erneut zu Bett.

Von Linus keine Spur. Und kein Lebenszeichen.

Wie üblich.

Ein Gespräch mit einer Bekannten kam ihr in den Sinn. Deren Sohn litt ebenfalls unter Erstickungsanfällen dieser Art. Sie hatte Linda unter die Nase gerieben, wie froh sie sei, ihren Mann stets an ihrer Seite zu haben, wenn es dann wieder mal so weit war. Er reagiere immer überlegt und geistesgegenwärtig, während sie selbst total von der Rolle sei. Die verständigten nämlich immer die Rettung oder fuhren gleich ins Krankenhaus.

Schon erstaunlich, sinnierte Linda, was sie mutterseelenallein alles fertigbrachte. Ohne Ambulanzwagen, ohne Ärzte und ohne Mann.

KAPITEL 2

Linda

Der nächste Tag war ein sonniger Feiertag. Der Junihimmel spiegelte sich im Blaugrün des Sees und sah aus, als könne kein Wölkchen ihn trüben. Saftig grüne Hügel mit der

SUCH MICH NICHT AM MEER von Mia Sole

zerfallenen Ruine an der Spitze säumten das naturbelassene Biotop, und hinter den Zypressen, die ihr Anwesen umzäunten, trieb ein Segelschiff mitten auf dem See.

Linda inhalierte den intensiv aromatischen Duft der blauen Rosmarinblüten. Ihr Geruch nach Sehnsucht und Liebe entlockte ihr einen tiefen Seufzer. Sie wischte über die Gartenmöbel und lauschte dem Gezeter der Vögel, das kaum auszuhalten war.

Ein haariger Vierbeiner sprang ihr entgegen. „Hey, Bessy!“ Sanft strich sie dem Deutschen Schäferhund, den sie vor vielen Jahren aus dem Tierheim gerettet hatte und der seinem Frauchen treu ergeben war, über den Kopf. Lechzend warf er sich auf den grünen Rasen, wälzte sich übermütig und versuchte offensichtlich, sich von ungebetenen Mitbewohnern im Fell zu befreien.

Klein Marie, die den nächtlichen Schrecken einigermaßen überwunden hatte, werkelte im Schutze der Markise mit ihrer neuen Kinderküche, die sie kürzlich von ihrem Papa geschenkt bekommen hatte, und krächzte aus vollem Halse: „Mami, essen wir im Garten zu Mittag?“

„Warum nicht?“ Linda zögerte. „Sina isst bei Lena, aber Papa wird nicht gerade begeistert sein! Er vergeht doch schon fast vor Hitze.“

Auch wenn die Berufung zum Gourmetkoch Linus' ganzes Wesen durchdrang, zumindest noch bis vor Kurzem, zählte er keinesfalls zu den Sonnenanbetern und verabscheute die Hitze außerhalb seiner Arbeitsstätte. Andererseits war Linda das heute piepegal. Ihr Lebensgefährte kümmerte sich doch auch nicht um ihre Anliegen. Sie besaß nicht die leiseste Ahnung, wann er letzte Nacht heimgekommen war, und genauso wenig, wann er sich wieder davongemacht hatte. Um sie ja nicht zu wecken, hatte er in Sinas Zimmer geschlafen. Das hatte sie heute Morgen am zerwühlten Bett erkannt und nicht zuletzt an den verstreuten Klamotten, die nach Küchenfett stanken und den Weg zum Wäschekorb wieder einmal nicht gefunden hatten.

Rasch verwarf Linda den Gedanken an eine Diskussion mit ihrem Lebensabschnittspartner, sie würde einfach den Sonnenschirm über der Gartenbank aufspannen. Dummerweise stand er nicht dort, wo er stehen sollte. Halb geöffnet thronte er mitten auf der Wiese. Linus hatte ihn beim Rasenmähen samt seinem schweren Betonsockel verschoben. Bei ihrem Versuch, ihn zum Tisch zu zerren, drohte das kolossale Monster, dem frisch erblühten Rosenstock seine pinkfarbenen Blütenblätter abzurasierern, und verfring sich in den Bougainvillea-Sträuchern. „Auch das noch!“ Linda schnaubte und versuchte, sich vorzustellen, sie wäre mit Klitschkos Muskeln ausgestattet. Und siehe da – ein erneuter Ruck, und der schwere Betonsockel bewegte sich inklusive Biergartenschirm in ihre Richtung.

„Jauuuul!!“

„Bessy!“

Beide heulten gleichzeitig auf. Linda fuhr es durch Mark und Bein. Und plötzlich registrierte sie ein höllisches Brennen im linken Unterschenkel. Es fühlte sich an, als wäre sie in eine Falle mit gefühlt tausend Messern getreten. Abrupt ließ sie das verflixte Ding los.

„Aiiiahh! Bessy?!“ Der Hund verkroch sich mit eingezogenem Schwanz und geducktem Kopf hinter den Sträuchern. Vor Schmerz stöhnend sank Linda ins Gras.

„Mama! Hast du dich verletzt?“ Marie kam erschrocken herbeigerannt.

„Autsch, mein Fuß.“ Linda biss sich auf die Zähne. Über ihr kreisten die Sterne, bevor sich auch noch der Garten zu drehen begann.

„Papa! Mama liegt im Gras!“ Maries Rufe brachten Linda wieder zurück auf den Boden der Tatsachen.

Das summende Geräusch des Elektrorollers, mit dem Linus zwischen Restaurant und Wohnung hin und her sauste, näherte sich. „Was ist geschehen?“ Mit einem Satz sprang er vom Roller, noch bevor dieser zum Stehen gekommen war, und im nächsten Augenblick war er auch schon bei ihr.

„Bin rückwärts über Bessy gestolpert ... Keine Ahnung, wie das passieren konnte ... Wahrscheinlich bin ich auf sie draufgetreten.“

Alle Augen waren auf die hässliche Bisswunde gerichtet, die zunehmend aufquoll. Vier Zähne hatten sich in Lindas Fleisch gegraben, und verschiedenfarbige Flüssigkeiten traten nun daraus hervor. Blut, Wasser und etwas Gelbliches, das Linda im Moment nicht identifizieren konnte. Ihr Puls hämmerte wie ein Specht an ihrem Hals, gleichzeitig fühlte sie ein Brennen im Bein, das ihr beinahe die Sinne raubte.

„Marie, mach’ dir keine Sorgen und spiel weiter. Es wird alles gut“, keuchte sie. Auf keinen Fall sollte die Kleine sich um Mama ängstigen und dieses schrecklich aufgedunsene Bein vor Augen haben. „Mist! Unser Hausarzt ist heute noch im Urlaub, und ich weiß nicht, wer ihn vertritt ... Ruf nach meiner Mutter!“

„Bin schon zur Stelle“, ertönte da eine Stimme von oben. Lindas Mutter beugte sich über das Balkongeländer im ersten Stock. „Was ist geschehen?“

„Bessy hat Mami gebissen, Oma!“ Marie hüpfte wie ein Duracell-Häschen durch die Gegend.

„Waaas?? Das gibt’s doch nicht.“ Ungläubig schüttelte Oma ihre angegraute Lockenmähne.

SUCH MICH NICHT AM MEER von Mia Sole

„Mama, komm doch bitte runter und bring gleich Desinfektionsmittel mit.“ Linda hoffte inständig, dass es reichte, wenn ihre Mutter sie verarztete. Sie hatte schließlich in jungen Jahren bei einem Allgemeinmediziner gearbeitet.

Linus war unterdessen wie vom Erdboden verschluckt.

Da vernahm sie ein erbärmliches Quietschen. Es kam aus den Hecken im hinteren Teil des Gartens. Eine schlimme Ahnung überkam sie. Er würde doch nicht etwa ...?

„Linus?! Wo bist du?“

Das Herz schlug ihr erneut bis zum Hals. Angst erfüllte sie bis in die Fingerspitzen. Angst vor einem Horrorszenario. Hauptdarsteller darin war Linus.

Trotz der Schmerzen im Bein raffte sie sich mit zusammengebissenen Zähnen auf und begab sich auf die Suche nach dem winselnden Tier. Das Jaulen wollte kein Ende nehmen. Mühevoll schleppte sich Linda voran in die Richtung, aus der die qualvollen Laute kamen.

„Linda, wo bist du denn?“ Mutters Stimme hallte ungeduldig durch den Garten.

„Ich komm gleich! Wollte nur mal nach dem Hund sehen.“

„Um den kümmern wir uns danach. Jetzt setz dich doch zuerst her zu mir. Ich dachte schon, es sei richtig schlimm. Aber so, wie du herumläufst ...“

Bei der Hecke angekommen, bot sich Linda ein eigenartiges Bild. Eines, mit dem sie gar nicht gerechnet hatte.

Ihre Mutter tauchte hinter ihr auf. „Linda, ich verstehe nicht, was jetzt wichtiger sein soll als ...“

„Bessy! Linus, was machst du denn da?“

„Nach was sieht's denn deiner Meinung nach aus? Sie hat sich im Draht verwickelt, und ich bekomme sie nicht mehr frei. Mann, halt doch mal still!“

Linda wahrte den Sicherheitsabstand. Der Schreck von vorhin saß ihr im wahrsten Sinne des Wortes immer noch tief in den Knochen.

„Sag mal, könntest du mir vielleicht mal helfen?! Ist ja nicht so, dass ich stundenlang Zeit zu verplempern hätte!“

„Du wirst doch nicht etwa von mir verlangen, dass ich mich ihr nähere, nach dem, was gerade passiert ist?!“

„Und das aus dem Mund einer passionierten Tierfreundin.“ Linus lachte höhnisch.

Linda beschloss, ihn einfach zu ignorieren. „Schschsch, Bessy, ganz ruhig, er befreit dich sofort.“

„Dein Wort in Gottes Ohr“, kam es brummelnd von Linus, der vor ihr in die Hocke gegangen war. Nervös nestelte er an dem Draht herum, der sich um das linke Vorderbein des winselnden Hundes gewickelt hatte.

„Gib bloß acht, dass sie dich nicht auch noch beißt!“ Lindas Mutter musste wie üblich ihren Senf dazukleckern. „Dann kannst du deine Karriere auf Eis legen.“

Bevor er ihr antworten konnte, fuhr Linda dazwischen. „Mensch, Mama! Ich bin ihr auf die Pfoten getreten!“

„Und was macht er da gerade? Ich sag ja immer zu deinem Vater, dass dieses Tier unberechenbar ist. Lass mal deine Wunde sehen.“

Linda stöhnte qualvoll auf. Es hätte wohl nichts gebracht, sich mit ihrer Mutter anzulegen. Seit vier Jahrzehnten zog sie schon den Kürzeren.

In diesem Augenblick heulte der Hund hell auf, worauf Linda sofort eine Gänsehaut bekam. „Bravo, mein Freund, wir haben es geschafft! Gib mir *five*!“ Linus schien es tatsächlich gelungen zu sein, die Pfote aus der Schlinge des kaputten Zaunes zu befreien. Bessy schleckte ihm zum Dank einmal übers Gesicht. „Siehst du, sie weiß, wen sie zu beißen hat und wen nicht.“ Linus grinste fies.

„Spar dir lieber deine dummen Sprüche!“ Linda fühlte mit einem Mal den brennenden Schmerz am Bein wieder. Sie musste ihn wohl einfach ausgeblendet gehabt haben.

„Komm, Linda.“ Ihre Mutter hängte sich hastig bei ihr ein und kniff sie in die Seite. „Ich begleite dich zur Gartenbank hinüber.“

„Autsch, Mama! Die Wunde schmerzt schon stark genug!“

„Lass ihn einfach“, zischte ihre Mutter zwischen den Zähnen hervor.

„Bessy, bist du jetzt auch verletzt?“ Linda versuchte, sich voll und ganz auf die bemitleidenswerte Hündin zu konzentrieren, die gerade an ihnen vorbeihumpelte, und strafte Linus mit Ignoranz.

„Ach du meine Güte, die hat aber richtig heftig zugebissen. Pfui, Bessy! Du solltest dich schämen!“ Linda fuhr zusammen, als sich ein Schwall kalten Natriumchlorids über ihr Bein ergoss. Ihr Atem ging flach, und sie zog scharf die Luft ein. „Wie konnte das nur passieren?“, hakte ihre Mutter nach.

Linda zuckte mit den Schultern. „Es war doch nur ein Versehen.“ Der ganze Weltschmerz der vergangenen Tage brach mit einem Mal über sie herein. Nicht nur der körperliche.

„Weshalb weinst du eigentlich? Wegen Bessy oder vor lauter Schmerzen?“ Ihre Mutter schien wieder einmal auf der Leitung zu stehen. Oder stellte sie sich nur so naiv?

„Er entwickelt sich immer mehr zu einem Narzissten.“

Anscheinend hatte Mama sofort kapiert, von wem die Rede war, denn sie brabbelte etwas Unverständliches vor sich hin und tupfte dabei mit dem Wattebausch an der Bisswunde herum.

Zigarettenqualm nebelte die beiden ein.

Linus.

Linda bedachte ihn mit einem gereizten Blick.

„Wie ist das eigentlich passiert?“ In seinen Augen suchte sie vergeblich nach einer Spur von Mitgefühl. Mama erhob sich jäh von der Bank. „Ich fürchte, ich muss mit Herbert über das, was soeben vorgefallen ist, reden.“

„Was hat denn Papa damit zu tun?“ Linda ahnte, dass der Tag nicht besser werden würde.

„Wollt ihr etwa darauf warten, dass dieses Vieh eines der Kinder beißt? Ich kann es gar nicht oft genug wiederholen: Schäferhunde sind gefährlich!“

„Wie? Du meinst ... ihr wollt ihn weggeben?“ Endlich schien Linus wieder Herr seiner Sinne zu sein. „Das könnt ihr doch nicht machen! Nur weil sie zu dumm ist, einen Schirm zu öffnen, muss jetzt der Hund mit dem Leben dafür bezahlen?“

Lindas Mutter war so schnell von der Bildfläche verschwunden, wie sie erschienen war. Offensichtlich hatte sie keine Lust, mit ihrem Schwiegersohn in spe zu diskutieren.

„Linus, es ist alles nur deine Schuld!“ Linda konnte nicht mehr an sich halten. „Hättest du diesen verflixten Schirm dort gelassen, wo er hingehört! Warum musstest du ihn auch verschieben?!“ Die eigentliche Frage hätte lauten sollen: Wieso kannst du die Dinge nicht wieder an ihren gewohnten Platz zurückstellen?

Linda hatte im Laufe ihrer gemeinsamen Jahre lernen müssen, dass Linus Kritik aus ihrem Munde ganz und gar nicht vertrug. Seine Reaktion darauf war stets ätzend. Und siehe da – auch diese Frage war schon wieder zu viel für sein angeschlagenes Gemüt! Linda war sich bewusst, dass ihr Mann sich nur wegen ihrer Mutter zusammenriss, die bestimmt noch hinter einem Strauch lauerte. Mit erzürntem Gesicht floh er in die Parterrewohnung.

„Bist du eigentlich gegen Tetanus geimpft?“ Siehe da, wer hinter der Hecke vor dem Hauseingang auftauchte.

„Wie kommst du darauf, Mama?“ Linda sah ihre Mutter, die neben Mariechen stand, verständnislos an. „Du meinst wohl, ob Bessy geimpft ist?“

„Sie ist es. Doch falls *du* die Impfung nicht alle zehn Jahre auffrischst, solltest du das schleunigst nachholen! Morgen ist der Arzt in der Praxis. Er soll dir die Wunde nochmals reinigen und verbinden. Hast du inzwischen Verbandszeug?“

Linda nickte abwesend und starrte auf ihr Bein, das sich mittlerweile blauviolett verfärbt hatte. „Muss das nicht genäht werden?“

„Auf keinen Fall! Das muss alles raus, damit keine Entzündung entsteht. Vermutlich verschreibt er dir ein Antibiotikum.“

Linda bedankte sich und humpelte an ihrer kleinen Tochter vorbei, die in ihr Spiel vertieft gewesen war und den Vorfall scheinbar schon vergessen hatte.

Wenn sie Linus zur Rede stellen wollte, hatte sie ihm wohl oder übel zu folgen. Mit einem ungunstigen Gefühl im Magen humpelte sie in die Küche und schaffte es gerade noch rechtzeitig, den Backofen auszuschalten. Die Ecken der Lasagneblätter hatten bereits eine ungesunde braune Farbe angenommen. Mist!

Sie ertappte Linus dabei, wie er wieder einmal jede Menge Beruhigungstropfen in sich hineinschüttete.

„Mann, in letzter Zeit konsumierst du aber viel von diesem Teufelszeug.“ Sie konnte es sich nicht verkneifen, ihn darauf aufmerksam zu machen, obwohl ihr bekannt war, dass er in letzter Zeit mit dem Stress im Restaurant nicht mehr klarkam und behauptete, einen Burn-out zu haben. Und das, obwohl er wusste, dass jeder andere Gastronom sofort mit ihm getauscht hätte, was seinen Umsatz betraf. Feinschmecker rannten ihm den Laden fast sprichwörtlich ein. Doch Linus, dessen Name weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt war, empfand seinen Job, der bisher weit mehr als nur das für ihn gewesen war, in letzter Zeit nur noch als *Inferno*.

Als er ihr nicht antwortete, wusste sie, dass sie vorsichtig sein musste. Sie näherte sich ihm und säuselte in sanftem Ton, als spräche sie zu einer todkranken Kuh: „Würdest du mir bitte erklären, ob das vorhin dein Ernst war? Ich meine, dass du mich für stohdumm hältst.“

„Sieh dich doch einmal an! Stehst du etwa unter Schock? Und deine Mutter hat auch nicht mehr alle Tassen im Schrank. Was hat die denn für ein Problem?“

„Jetzt hör aber mal auf! Wie sprichst du denn über meine Mutter? Hab ich es jemals gewagt, deine zu kritisieren?“

Von Linus kam nur ein abfälliges Schnalzen, so als gäbe es an der Grand Dame, die ihn bereits in Windeln ins Restaurant gesteckt hatte, partout nichts auszusetzen.

SUCH MICH NICHT AM MEER von Mia Sole

„Außerdem wurde meine Mama als Kind von einem Hund gebissen!“, versuchte sie, ihre Mutter zu verteidigen.

„Lass mich raten: von einem Schäferhund?“

Sein spöttisches Grinsen ging Linda an die Nieren. „Du bist so was von fies.“

„Ich und fies? Das sagt die Richtige – du ... Tollpatsch!“ Immer noch verständnislos schüttelte er den Kopf. „Ich meine, das muss dir erst mal einer nachmachen. Samt Gartenschirm über den Hund zu stolpern, auf ihn draufzutreten, sich beißen zu lassen und dann noch zu fragen, wie das bloß geschehen konnte. Echt Linda, früher warst du viel agiler.“

„Hört doch endlich auf, euch zu streiten!“

Niemand hatte bis dahin Maries Anwesenheit bemerkt. Mit weinerlichem Gesichtchen stand sie mitten in der Küche.

„Wir streiten doch nicht, Prinzessin! Mama hat bloß einen schlechten Tag.“ Linus' Miene hellte sich kurz auf, als er zu seiner Jüngsten sprach.

„Ist schon gut, Kleines. Warte draußen, wir kommen gleich nach. Dann gibt's Mittagessen.“ Mit diesen Worten schob Linda sie sanft zur Tür hinaus.

„Hab keinen Hunger“, protestierte die Kleine mürrisch.

„Siehst du, sogar die Kinder leiden deinetwegen.“ Lindas Stimme war anklagend. „Außerdem hast du mir noch nicht verraten, was dich gestern daran gehindert hat, früher Feierabend zu machen, so wie du es mir am Telefon versprochen hattest! Oder sollte ich lieber fragen: Wer hat dich davon abgehalten, zu deiner Familie nach Hause zu kommen?“

Als käme er von einem anderen Planeten und wäre eben erst inmitten der Küche gelandet, stierte Linus sie an.

Da brach es aus ihr heraus: „Warum bist du in letzter Zeit so kalt und herzlos? Welche Laus ist dir denn diesmal über die Leber gelaufen?“

„Mir? Du spinnst ja. Stellst dich so ungeschickt an, dass dich dein eigener Hund beißt, und lässt deine Laune dann auch noch an mir aus! Das muss ich mir nicht mehr bieten lassen.“

Linda war rot angelaufen und bemühte sich, ruhig zu bleiben, was ihr jedoch nicht ganz so gut gelang: „Linus, es geht hier nicht nur um heute. Jedes Mal, wenn im Restaurant etwas schiefläuft, lässt du deine Launen an mir aus. Ich bin doch nicht dein Blitzableiter!“

Danach hätte sie auch gleich gehen können. Aber sie blieb, und er explodierte: „Mensch, lass mich doch in Ruhe mit deinem Herumgezicke!“

„Toll, du schaffst es immer wieder, mir den Tag zu vermiesen! Mach nur weiter so. Dann ...“

„Was dann?“ Sein Gesicht, das sie einmal so sehr geliebt hatte, schien in diesem Moment wie versteinert. Aus eiskalten grauen Augen musterte er sie, dass sie zu frösteln begann.

„Tut mir leid, Linus, aber du bist ein Fall für den Psychiater. Und das meine ich ernst.“ Linda versuchte, ihre Stimme zu dämpfen, und ging einen Schritt auf ihn zu.

„Geh‘ doch selbst zu diesen Psychos oder gleich in die Klapsmühle! Dann herrscht hier endlich Ruhe!“

„Na fein.“ Es war sinnlos, mit ihm zu diskutieren, das war Linda schon lange klar.

Wie zwei wild gewordene Bullen brüllten sie sich noch eine Weile an, wobei ihnen schnurzegal war, ob Lindas Eltern im oberen Stockwerk den lautstarken Krach mitbekamen. Sollten sie doch, dachte Linda trotzig, dann sähen die beiden vielleicht ein, warum sie in letzter Zeit überreagierte. Die Frau, die es mit so einem wie Linus so lange Zeit aushielt, ohne dabei selbst durchzudrehen, hätte sie gern mal kennengelernt.

Mariechen, die sich wegen des Lärms die Ohren zuhielt, hatte Linda in dem Moment komplett vergessen! Genauso wie das warme Mittagessen, mit dem sie Linus eigentlich eine Freude bereiten wollte. Das Ziehen in ihrem Bein durchzuckte sie heftig und vermischte sich mit ihrer Verzweiflung. Linda ertrug die bloße Anwesenheit ihres Lebensgefährten nicht mehr. Sie flüchtete ins Bad, wo sie sich, heulend wie ein Schlosshund, einen Verband um das Bein legte.

Auf ihrem Bett sackte sie dann zusammen. Die gesamte Anspannung der letzten Monate brach aus ihrem tiefsten Inneren hervor. „Was mach‘ ich bloß mit diesem Menschen? Warum hab ich mir das eingebrockt? Womit habe ich das verdient?“

Dicke Tränen flossen ihr über die Wangen, während sie sich unaufhörlich fragte, wie es nur so weit hatte kommen können. Ihre Gedanken schweiften ab von der Gegenwart und reisten weit zurück in die Vergangenheit, als sie Linus vor anderthalb Jahrzehnten kennengelernt hatte.